

XXIV. Jahrgang
Nr. 42

Berliner

17. Oktober 1915

Einzelpreis

10 Pfg.

oder 15 Heller.



Illustrierte Zeitung

SAISI PAR
L'AUTORITÉ MILITAIRE

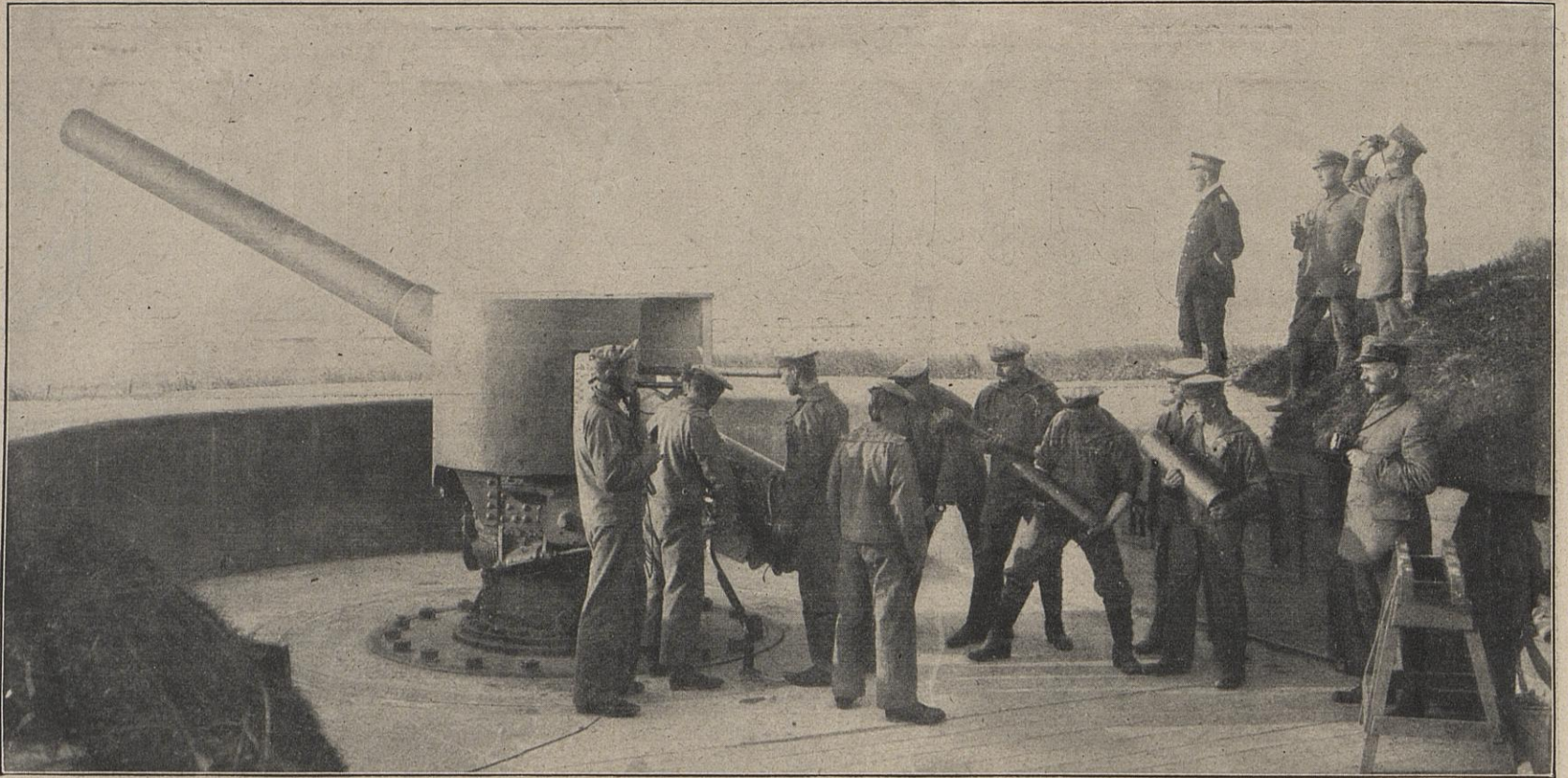
Verlag Ullstein & Co., Berlin SW. 68

Amerikanisches Copyright 1915, by Ullstein & Co.



In den Dünen der flandrischen Küste:
Matrosen mit Maschinengewehr.

Phot. Hohlwein & Giercke.

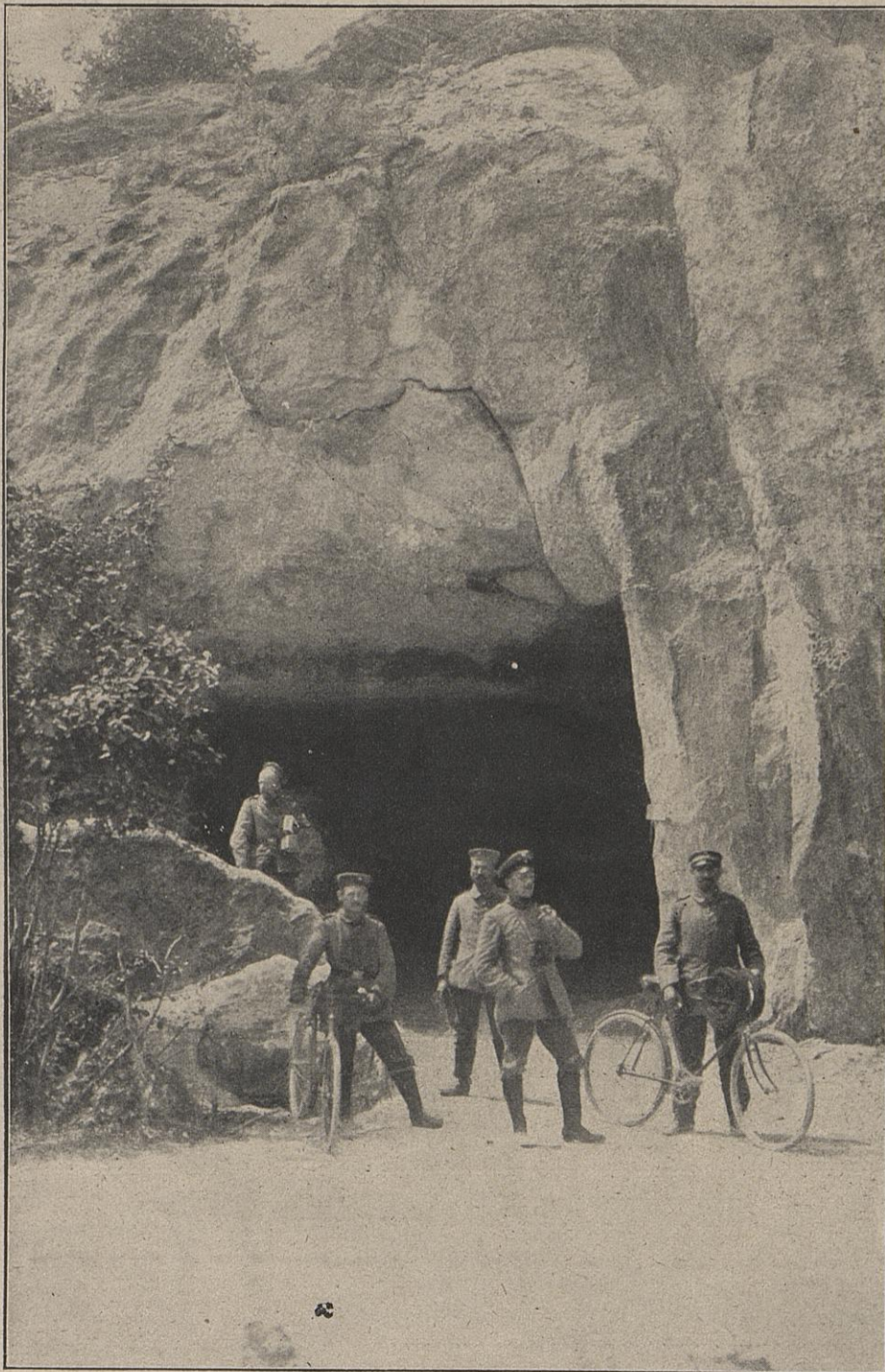


Verteidigung der belgischen Küste gegen Schiffsangriffe: Matrosen an einem 15 cm-Geschütz in den flandrischen Dünen.

Phot. Heint. Lichte & Co.

Der Untergang des Luftschiffs „Alsace“

Das französische Luftschiff „Alsace“, das durch das wohlgezielte Feuer deutscher Ballon-Abwehrgeschütze zum Landen gezwungen wurde, ging in der Nähe von Rethel nieder. Das Schiff, das erst kürzlich in Dienst gestellt worden war und schon einige Male durch Flüge und Bombenwürfe hinter der deutschen Frontanordnung zu stiften versuchte, fuhr abends gegen 10 Uhr in der Richtung auf Rethel nach Norden. Da wurde es von den Strahlen der deutschen Scheinwerfer ertappt, die das nächtliche Fahrzeug in der Luft erwischten und nicht mehr aus dem Bereich ihrer Lichter ließen. Unsere Geschütze richteten ihr einkreisendes Feuer darauf, und bald saßen einige Granaten im Borderteil des Ballons, der Gas verlor und langsam sank. Es scheint, daß die Besatzung, die aus 8 Mann und 3 Offizieren bestand, den Kopf verloren hat, denn sie versuchte, sich durch Abspringen zu retten. Zuerst sprangen drei ab, wobei



Eingang zu einer der großen Steinhöhlen bei Bille (in der Nähe von Chiry), die Unterkunft für eine Division bieten.

Phot. Häckel.

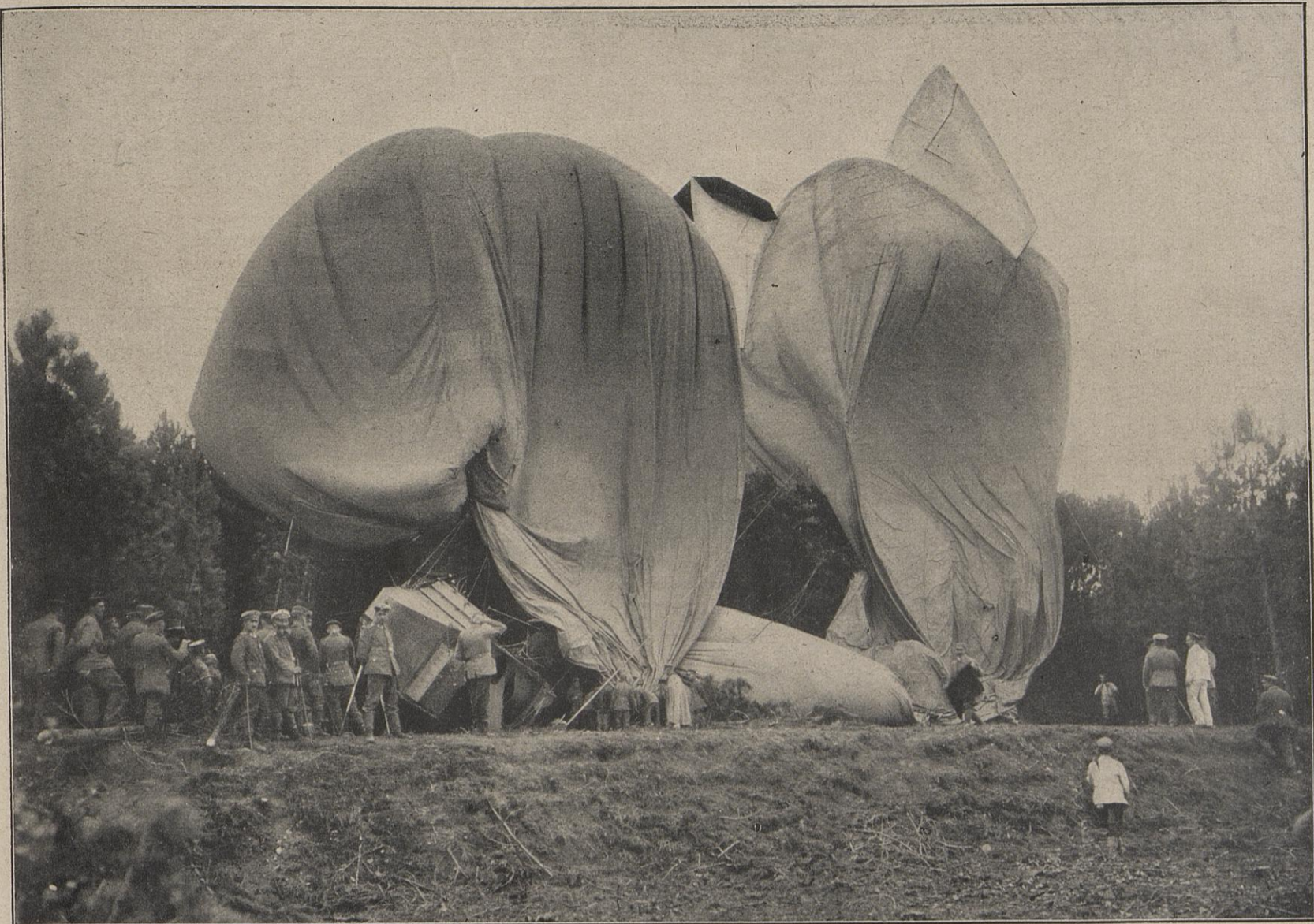
einer sich das Genick brach, dann der Rest der Besatzung. Sie irrten die ganze Nacht ziellos umher, suchten sich zu verstecken und überließen das niedrig fliegende Luftschiff seinem Schicksal. Die „Alsace“ wankte nur, dicht über den Wäldern streifend, weiter, bis sie auf einer baumbestandenen Höhe, alle knieend und Bäume ausreißend, sich in den Stämmen der alten Nadelhölzer verfang und liegen blieb. Phantastisch zusammengebrochen, die ungeheueren Flächen der Gummihülle noch halb mit Gas gefüllt, wurde das Luftschiff von den nacheilenden deutschen Soldaten gefunden. Die Besatzung wurde am nächsten Morgen aufgegriffen und gefangen genommen. Den Verlust der „Alsace“ dürften die Franzosen schwer empfinden, da sie nicht viele Luftschiffe dieser Art besitzen. Für unsere Ballonabwehrtillerie bedeutet das Herunterholen des Luftschiffes eine bemerkenswerte Leistung, denn die vergeblichen Versuche der Londoner bei den Besuchen unserer Zeppeline zeigen, wie schwer es ist, ein Luftschiff in der Dunkelheit zu treffen.



Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow.



General von Köweß, der Eroberer von Belgrad.



Der französische Luftkreuzer „Alsace“, der bei Reithel von unseren Truppen heruntergeschossen wurde.

Phot. H. Georgi.



Bergung der Ueberreste des Luftschiffs.

Phot. M. Schwarz.



Der König von Sachsen im Gespräch mit freiwilligen Helferinnen auf dem Bahnhof einer kleinen polnischen Stadt.
König Friedrich August

Phot. R. Sennecke.

Kriegs-Orden.

Den Mannschaften der österreichisch-ungarischen Armee wird für hervorragendes Verhalten die „Tapferkeits-Medaille“ verliehen, die es in Bronze, Silber und Gold in fünf Stufen gibt. Für Offiziere ist der Kr. u. u. Ord. „s. g. num. laud. s.“ geschaffen, der am weiß-roten Band getragen wird, auch können sie das Militärverdienstkreuz und den Orden der Eisernen Krone mit der Kriegsdekoration erhalten. Der höchste englische Orden ist das Viktoriakreuz, das aus Bronze mit dem Namen des Trägers angefertigt wird. Es erregte großes Aufsehen, daß in diesem Feldzuge ein Jüder dieses seltene Kreuz erhielt; sehr häufig wird dagegen die „D. C. M.“, das ist „Medaille für ausgezeichnete Führung“ ver-



Der Kaiser und der Kronprinz bei der Ueberreichung von Eisernen Kreuzen an die Mannschaften.

liehen. Frankreich hat als Belohnung der Soldaten die „Nennung im Tagesbefehl“ (Cité à l'ordre du jour), die neugegründete sehr hohe Auszeichnung der „Médaille militaire“, sowie das Kreuz der Ehrenlegion, das eigentlich ein fünfzackiger Stern mit Vorberand ist. Bemerkenswert ist noch der italienische Annunziatenorden, ein verschlungenes Gebilde aus Gold, das dem Träger das Recht gibt, sich „Vetter des Königs“ zu nennen. Rußland hat als soldatische Auszeichnung den Andreaskreuz, der den heiligen Andreas auf dem griechischen Kreuz ausgestreckt auf dem doppelköpfigen Adler zeigt, sowie den nur für außerordentliche Leistungen bestimmten „Orden des heiligen Georgs“, ein Kreuz mit goldenem Rand. Deutsche Auszeichnungen sind bekannt.



Am Geburtstag Hindenburgs.

Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.

Der „Eiserne Hindenburg“ und die Viktoria auf der Siegessäule, beleuchtet von den Strahlen der Scheinwerfer am Abend der Hindenburgfeier in Berlin.

Unser Mitarbeiter Fritz Koch-Gotha schreibt uns zu seiner Zeichnung: „Durch die dunkle herbstliche Siegesallee wallen Scharen zum Standbild Hindenburgs, das sich dort erhebt, wie aus sich selbst heraus leuchtend, und die Viktoria im goldenen Gewande, den Siegeslorbeer in der Hand, scheint vom nächtlichen Himmel herniederzuschweben.“

Die schwere Not

Roman von Richard Skowronnek

4. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1915, by Ullstein & Co.

Allen neuzutretenden Abonnenten werden die schon veröffentlichten Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

Der Rittmeister von Foucar war im Graben zu seinem Schicksalsgenossen von der Infanterie hinübergewandert, dem Hauptmann Haberland von der fünften Kompanie der Hundertsiebenundvierziger. Stumm schüttelte er dem untersehten, schwarzbärtigen Herrn die Hand und spähte an seiner Seite sorgenvoll in den sinkenden Abend hinaus. Die am frühen Morgen gefallenen Russen gingen schon in Verwesung über. Sie hatten einen ganzen Tag lang im glühenden Sonnenbrand gelegen. Der von Osten kommende laue Wind brachte einen schier unerträglichen Geruch herüber. Der dicke kleine Hauptmann steckte sich eine Zigarre an und bot seinem Nachbar die gefüllte Tasche.

„Da, Foucar! Sie duftet auch nicht lieblich, aber gegen die Pest da ist es der reine Rosengarten. Und passen Sie auf, morgen früh werden unsere Kerls vor lauter Speien nicht schießen können!“

Der Rittmeister von Foucar lächelte trübe.

„Morgen früh? . . . Lieber Haberland, ich schätze, um die Zeit werden wir auch schon die ersten Vorbereitungen getroffen haben, uns durch üblen Geruch unangenehm bemerkbar zu machen! Gegen Mitternacht haben wir den ersten Bajonettangriff zu erwarten — den werden wir abweisen, denn unsere Drahtverhaue sind noch intakt. Den zweiten halten wir nicht mehr aus, weil unseren Leuten die Nerven durchgehen werden. Zwei Nächte und einen heißen Tag haben sie gewacht. Die da drüben aber schicken immer frische Truppen vor . . .“

Der dicke Hauptmann stieß eine heftige Rauchwolke aus.

„Na schön, ein paar Stunden früher oder später! . . . Als wir diese im Frieden oft geübte Türkenstellung für den Ernstfall bezogen, hob' ich mich keinen Illusionen hingegen, wir könnten mit klingendem Spiel wieder in Ordensburg einrücken. Und mein Testament ist gemacht. Die liebe Meinige, mit der ich in

ebenso glücklicher wie kinderloser Ehe lebe, ist längst schon unterwegs nach Berlin. Mit dem Dackel Wänne. Den wird sie dick futtern, bis er vor Asthma nicht mehr jappen kann, und im Laufe der Jahre immer seltener fragen: „Wo ist Herrchen? Kommt Herrchen nie mehr wieder . . .?“ Und ich werde gerührt, mit 'nem vertrockneten Lorbeerkranz um den Ebenholzrahmen, von der Wand auf die Gruppe herniederschauen . . . Aber Sie, lieber Foucar — ich habe zu meinem lebhaftesten Bedauern gehört, Ihre Frau Gemahlin hat wegen Krankheit im Städtchen zurückbleiben müssen. Ich, als der Ältere, bin ja Kommandierender vons Janze hier. Wollen Sie Urlaub haben? . . . In zwei Stunden können Sie mit Ihrem guten Gaul zurück sein, und vielleicht ist das liebe junge Frauchen doch in einen Wagen zu packen, wenigstens bis Lözen zu spedieren?“

Gaston von Foucar mußte erst heftig die Nase schneuzen, ehe er mit klarer Stimme antworten konnte.

„Heißen Dank, liebster Haberland — es geht nicht! Meine Dragoner haben in diesen Stunden mehr Recht an mich als meine Frau. Ich müßte zudem jedem einzelnen erklären, weshalb ich zurücktreite, und da könnten sie alle auf den Gedanken kommen, aus ähnlichen Gründen um Urlaub zu bitten. Also das geht nicht. Außerdem würde meine Frau sich nicht fortschicken lassen. Sie hat ein zu großes Verantwortlichkeitsgefühl als Erbin von Kälzinnen und hält es für ihre Pflicht, mit ihren Leuten auch die schwere Not der Kriegszeit zu teilen. Da kann ich nicht dreinreden. Ich verstehe dieses Empfinden aus ihrer ganzen Wesensart.“

Der Hauptmann Haberland machte eine unwillige Bewegung.

„Entschuldigen Sie, Foucar, wenn ich mich da einmische, aber wenn man einen Fuß schon in dem kleinen Kahn hat, der einen ans andere Ufer bringen soll, darf man wohl offener sprechen als sonst. Also das ist vielleicht sehr adlig, aber ein bißchen verstiegen! In Kälzinnen die Gutsarbeiter und Tagelöhner sind nämlich auch schon längst ausgerissen, das Schloß ist abgebrannt. Was will

sie da? . . . Und ich möchte doch ergebenst bemerken, unsere Herren Gegner drüben sind von üblen Sitten. Schon, wenn sie nüchtern sind. Im betrunkenen Zustande, der bei ihnen der häufigere ist, eine zügellose Horde.“

Gaston von Foucar zuckte mit den Achseln.

„Alles schon gesagt, Verehrtester, und leider wie gegen eine Wand gesprochen. Es spielen da Dinge mit, die ich Ihnen im Augenblick nicht so erklären kann . . . Meine Frau hält es nach dem plötzlichen Tode ihres Vaters doppelt für ihre Pflicht, an seiner Stelle auszuharren, nachdem er — na also, Sie wissen ja wohl Bescheid — nachdem er unter Hintansetzung aller seiner Herrenpflichten freiwillig in den Tod gegangen ist. Das lastet auf ihr, und das möchte sie wettmachen . . . Ich habe sie hart angeschrien, sie hätte doch auch Pflichten gegen mich und unseren Jungen. Sie schüttelte nur den Kopf: „Das verstehst Du nicht! . . . Vielleicht verstehe ich's wirklich nicht, weil mein Geschlecht schon seit mehr als hundert Jahren landflüchtig ist, in Mietwohnungen lebt . . . Aber Sie können sich denken, lieber Haberland, ich würde hier mit leichterem Herzen meine Pflicht tun, wenn ich Weib und Kind in Sicherheit wüßte.“

Der dicke kleine Hauptmann nickte. Er von seinem Standpunkte aus fand es verrückt, daß Frau von Foucar nicht abgereist war wie die anderen Offiziersdamen. Aber wer wollte sich in die Empfindungen dieser ostpreussischen Edelräuleins hineinversetzen, die in ganz besonderen Ueberlieferungen aufgewachsen waren? In einem Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Herrschaft und Gesinde, das nur mit dem Worte Treue zu erklären war? Altmodisch, unpraktisch und gefährlich, aber schön . . . Und nach einer achtungsvollen Pause fragte er: „Saben Sie denn wenigstens eine zuverlässige Persönlichkeit im Hause, die mit der — sehen wir der Sache doch vernünftig ins Auge — also die mit der russischen Einquartierung deutsch reden kann? Von meiner Frau hörte ich nämlich, Ihre liebe Gattin wäre nach den furchtbaren Erschütterungen der letzten Wochen nach bettlägerig?“

„Eine ihrer Cousinen ist bei ihr, die Amelie Gorski. Die dritte der sechs Schwestern aus Groß-Heinrichsdorf.“

„Famos,“ sagte der Hauptmann Haberland, „ich habe die Ehre, die junge Dame zu kennen. Sie macht den Eindruck, als würde sie auch in schwieriger Lage den Kopf oben behalten. Aber die armen Mädels können einem leid tun! In einer einzigen Stunde den Vater und einen Bruder zu verlieren . . .“

Gaston sah starr geradeaus mit schwimmenden Augen. Es dauerte eine ganze Weile, bis er seine Stimme wieder in der Gewalt hatte.

„Mein lieber Haberland . . . halten Sie mich nicht für ein altes Weib . . . wenn mich der liebe Gott heil bewahren sollte — ich weiß heute noch nicht, wie ich's verwinden werde, daß dieser Junge aus meinem Leben fort ist! Immer ist mir zumute, als müßte er aus dem Dunkel auf mich zutreten, mit einem lustigen Wort auf den Lippen. Gott allein weiß, welch ein Edelmann da durch eine blöde Kugel ausgelöscht wurde! Wieviel da mit dem kleinen preussischen Leutnant Karl von Gorski vernichtet worden ist. Noch war er in den Brausejahren, dieser behende und sprühende Geist . . . wer will ermessen, wie er sich nach der Abklärung entwickelt hätte? Das ist nun alles aus, und Fragen sind müßig. Aber, Gott sei Dank! — über das sonnengebräunte Gesicht des Rittmeisters flog ein wildes Lächeln — „eine Totenfeier hab' ich ihm gerüstet . . . kein germanischer Seerönig hätte sich ihrer zu schämen brauchen! Er ist mit großem Gefolge da oben eingezogen in Walhall. Fehlte nicht viel, und ich hätte ihm einen Prinzen aus russischem Kaiserhause nachschicken können zu seiner persönlichen Bedienung. Das Bürschlein war mit drin in dem Wurfkessel, wie nachher die Gefangenen berichteten. Leider ist's ihm gelungen zu entweichen . . .“ Und plötzlich lachte Foucar auf. Es war ein seltsames Lachen, das immerfort mit einem Stoß Nührung zu kämpfen hatte: „Wissen Sie, Kollege Haberland, was der Kleine sagen würde, wenn er noch für einen Augenblick zu uns zurückkehren könnte?“

„Na?“

„Weshalb trauerst Du um mich, lieber Vetter Foucar? Mir geht es ausgezeichnet! Ich hab' mancherlei aus dem Kopf, was in der letzten Zeit höchst un bequem war, immer hin- und hergewälzt zu werden. Und Du glaubst ja gar nicht, welch ein Subel bei meinen hochgeehrten Herren Vorfahren ausbrach, als ich mich an dem langen Tische meldete, an dem die Sippe derer von Gorski sitzt. Prost Karlehen, schrien sie alle! Wie nachher mein glänzendes

Gefolge kam, pläzten sie allerdings vor Neid — selbst der Seniorchef, so aus dem Jahr Dreihundert ante Christum natum, hatte nur vier an seinem Grabe geschlachtete Sklaven aufzuweisen. Aber ich hoffe ihn bald zu versöhnen, denn ich habe einen Sack voll neuer Wige mitgebracht! . . .“

Gaston von Foucar brach ab, machte sich an seiner Zigarre zu schaffen. Und mit wehmütiger Freude dachte er an den frühen Morgen zurück, an dem sich's gefügt hatte, daß er den Tod des liebsten Freundes hatte rächen dürfen. Ohne den Groß-Heinrichsdorfer Gärtnerburschen freilich, der auf seinem Raß entronnen war und die Meldung brachte, die Russen hätten sich über die Schnapsvorräte in der Brennerei hergemacht, wäre der verwegene Ueberfall nicht so glänzend gelungen. Auch nicht ohne die Helden seiner fünften Schwadron! Sei, wie hatten die Augen geleuchtet, als er sich im Sattel rückwärts wandte: „Jungens, der liebe Gott selbst hat uns die Bande in die Hand gegeben! Glende Nordbrenner sind's, hat mir eben hier der Gärtner berichtet. Also vorwärts, in Gottes Namen . . .“ Ein Aufstöhnen hatte es darauf nur gegeben in der ganzen Front, dann waren sie still und heimlich weiter geritten . . . Und seine Phantasie sprang an, zeigte ihm ein Bild, wie an Stelle des kleinen Ueberalles eine Schlacht sich hätte entwickeln können. Nur statt einer Schwadron mit drei beigegebenen Maschinengewehren hätte er ein Geschwader von vier Regimentern führen müssen mit der dazu gehörigen leichten Artillerie! Dann wäre es vielleicht gelungen, eine ganze Armee zu übertumpeln und in die Pfanne zu hauen wie bei Groß-Heinrichsdorf heute früh ein in sträflicher Sorglosigkeit laufendes und bummelndes Regiment . . . Er entsann sich, den Plan zu einer Schlacht vor der Neuen-dorfer Sperre hatte er einmal ausgearbeitet, etwas mehr als ein Jahr war es her. Auch einen Vortrag hatte er darüber gehalten an einem Kriegsspielabend im Kasino, aber junge Rittmeister mußten leider immer erst alte Generale werden, ehe sie so verwegene Pläne ausführen durften . . . Mit einer Division in stichdunkler Nacht am Ostufer des Sdrinsnosens entlang, hinter dem feindlichen Lager weit ausholend, und dann die ganze Pastete gegen das Baranner Moor, den See und die in der Mitte bereitstehende Infanterie gejagt . . .

Er schrak zusammen, der Hauptmann Haberland neben ihm hatte nach langer Pause des Schweigens eine Frage an ihn gerichtet.

„Wie belieben?“ fragte er zurück. „Und entschuldigen gütigst, ich habe eben ein paar Augenblicke still gedöht . . .“

„Ach, es war ja auch nichts Besonderes,“ sagte der dicke kleine Hauptmann. „In einer Stunde, die wahrscheinlich eine der letzten ist in diesem Leben, denkt man so allerhand. Was in das sogenannte Jenseits hinüberlangt . . . Also ich hatte mir erlaubt zu fragen, sind Sie überzeugter Christ, lieber Foucar?“

Gaston hob überrascht den Kopf. „Natürlich, selbstverständlich . . .“

„Nee, mein Lieber, das ist mir nicht präzis genug! Ich meine nicht so die Gefangbuchschriften, die äußerlich ihre Pflicht erfüllen und bei der Predigt ungeduldig an den saftigen Sonntagsbraten denken. Ich wollte Sie fragen, ob Sie glauben, daß Sie mit Ihrem persönlichen Schicksal fest in Gottes Hand stehen. Daß nichts in Ihrem Leben ohne seinen Willen geschieht!“

„Ja,“ erwiderte der Rittmeister von Foucar, „daran glaube ich felsenfest. Ich glaube, wenn Gott es in seinem unerforschlichen Ratschlusse bestimmt hat, werde ich heil davorkommen. Wenn er es anders will, muß ich mich in Demut fügen. Und das ist mir ein starker Schild in aller Not und Gefahr . . .“

Der Hauptmann Haberland seufzte auf.

„Bei mir ist es schon einige Jahre her, daß mir dieser Glaube abhanden gekommen ist! . . . Wissen Sie, wir hatten nach zehnjähriger Ehe endlich das heißersehnte Kindchen bekommen. Einen prachtvollen, strammen Jungen, und die Freude war groß, denn ich bin das Letzte der Haberländer aus der litauischen Linie. Mein schwächliches kleines Frauchen kriegte bei der Geburt einen Knacks weg, weiterer Kinder seggen war ausgeschlossen, aber . . . na, wir hatten ja unseren Jungen! Er gedieh prächtig, lief wie ein Brummkreisel im Garten umher. Da komm' ich eines Tages auf meinem alten Gefechtsefel vom Dienst nach Hause, einem lammfrommen Tier, das eigentlich schon längst hätte pensioniert werden müssen. Ich halte auf dem Hofe, spreche mit dem Burschen. Plötzlich keilt der alte Schinder hinten aus, 'ne Bremse hatte ihn wohl am Bauch gestochen. Ich höre einen dumpfen, breiigen Schlag, einen japsenden Aufschrei, drehe mich um . . . mein Bübchen liegt da! Aus der Stirn rieselt Blut, das Mäulchen ist aufgerissen, aber es gibt

keinen Laut mehr . . . Ich 'runter, das Kind in die Arme, renn' zum Arzt — nach den ersten zwanzig Schritten merk' ich schon, es ist aus, da kann kein Doktor mehr helfen . . . Einen Tag lang hab' ich gebrüllt wie ein Verrückter, dann ist der alte Pastor Stury gekommen. Zum Trösten. Was Gott täte, wär' wohlgetan . . . uns armen Menschenkindern ziemte nicht zu forschen, warum und weshalb . . . Vielleicht wär' es eine Prüfung! Ich begehre auf: „Warum, Herr Superintendent? Ich stehle keine silbernen Löffel, meine Frau ist ein ordentliches Weib, hat an vielen armen Kindern in der Nachbarschaft Gutes getan, auch noch, als sie schon ein eigenes hatte. Also weshalb sollen wir beide gerade so hart geprüft werden?“ . . . Da meinte der Herr Pfarrer, ein solches Hadern mit dem himmlischen Vater wäre lästerlich, wir müßten uns in Demut unter seinen unerforschlichen Willen beugen. Ich aber blieb hartnäckig. „Herr Pfarrer,“ sagte ich, „wir gehen im Kreise! Bitte, erklären Sie mir, wieso hat der Herr im Himmel gewollt, daß mein süßes kleines Bübchen gerade hinzulief, als das alte Beest von Gaul unter dem Bremsenstich hinten ausfuerte? Also da werde ich Ihnen sagen, Herr Superintendent, ein blöder und blinder Zufall hat dieses unschuldige Menschenkindlein ausgeblasen! Und das von der Prüfung für uns Eltern ist eine hilflose Redensart. Ich war vorhin zu bescheiden, als ich von uns sprach. Meine Frau ist das gutherzigste, hilfsbereiteste, zimperlichste Persönchen, das man sich vorstellen kann, und ich — Herr Pastor, ich gebe Ihnen mein Wort — ich habe ein so großes Bedürfnis nach innerlicher Sauberkeit, daß ich nicht 'mal in Gedanken Böses gewälzt habe! Also wozu diese furchtbare Züchtigung? Sollen wir noch besser werden, als wir schon sind?“ Da hat der Herr Pastor sanft den Kopf geschüttelt zu meiner Verstocktheit, etwas von dem Trost der Zeit gesprochen und ist gegangen. Ich aber habe Tags drauf mein liebes Bübchen begraben — der Hauptmann griff sich mit Daumen und Zeigefinger leicht in die Augenwinkel, seine Stimme schwankte ein wenig — „na ja, und wie der kleine Hügel aufgeschüttet war, habe ich mir den Rest meines Lebens ohne diesen Gott eingerichtet, der Eltern züchtigt, indem er unschuldige Kinder tötet . . .“

Der Rittmeister von Foucar hatte mit herzlicher Teilnahme zugehört. Seine Gedanken flogen zu dem eigenen kleinen Sohn, der unter der Obhut der Mutter jetzt noch friedlich schlummerte, in dem Häuschen vor dem Deutschen Tor . . . Und weiter mußte er denken, daß eine schwere Zeit, wie die jetzt hereingebrochene, für den einzelnen gar nicht zu übersehen wäre ohne das feste Vertrauen, daß sein Schicksal sowohl, wie das seiner ganzen Volksgemeinschaft sicher in Gottes Hand stände. Und diesem Gedanken gab er Ausdruck. Der dicke Hauptmann aber schüttelte den Kopf.

„Dieser Krieg? Mein lieber Foucar, wie mich der Tod meines Bübchens zum Leugner des landläufigen Gottesbegriffes werden ließ, so müßte diese ungeheuerlichste Katastrophe seit Bestehen der Welt die ganze Menschheit eigentlich zum Unglauben bringen! Ströme von Blut werden fließen, hunderttausende blühender Menschenleben werden ausgelöscht werden. Städte werden brennen und Dörfer, ein großer Teil der bewohnten Erde wird ein einziger Trümmerhaufen, ein Leichenfeld werden. Und nun frage ich Sie, ebenso wie bei meinem kleinen Einzelschicksal damals den Pastor, weshalb? Wenn es eine Vorsehung da oben gibt, die die Geschehnisse der Menschheit hier unten lenkt, weshalb hat sie diesen frevelhaften Ueberfall auf ein friedlich lebendes Volk zugelassen? Sollen wir Deutsche ‚geprüft‘ werden? . . . Ich schäme, wir sind immer noch das ehrlichste und anständigste Volk der Welt! Und wenn es vielleicht ein paar geringfügige Auswüchse gibt . . . sagen wir, meinetwegen, sogar Entartungserscheinungen . . . muß dafür wirklich das ganze Volk büßen? Oder — um ein Einzelbeispiel herauszugreifen — mein braver Bursche Podleschny neben mir einen hundsgemeinen Bauchschuß kriegen? Es war ein Querschläger, und der arme Kerl liegt im Sterben, zweihundert Schritte hinter uns, stirbt einen wahnsinnig qualvollen Tod! . . . Oder, nehmen wir einen anderen Grund aus der Predigtentonne unserer Herren Pastoren: die anderen Nationen sollen gezüchtigt, durch Strafen auf den Weg der Tugend zurückgeführt werden! Muß das durchaus durch uns geschehen, und zwar in der Weise, daß über diesem Werke Hunderttausende von deutschen Mittern weinen müssen? . . . Der liebe Gott ist allmächtig, meinem bescheidenen Dafürhalten nach — so würde ich dem Herrn Pastor antworten — könnte er diesen löblichen Zweck auf andere Weise erreichen, durch Erdbeben, Pestilenz oder Hungersnot . . . meinetwegen durch alle drei Heimsuchungen zusammen! . . . Und nun bliebe noch das

dritte Argument: unser deutsches Volk, als das ausgewählte, sollte über die anderen erhöht werden! Da frage ich bescheiden und gehoramt: Müßte das durchaus mit Blutvergießen geschehen? Wir waren friedlich auf dem besten Wege zu diesem Ziel. Unsere Fabriken arbeiteten, unsere Kaufleute schlugen durch Fleiß und Tüchtigkeit alle Konkurrenz aus dem Felde. . . . der Zeitpunkt war abzusehen, wo deutsche Ware die ganze Welt eroberte und mit ihr deutsches Wesen. Erst kommt der Kaufmann und eine ganze Weile danach der deutsche Geist. Weshalb mußte diese friedliche Entwicklung durch eine Pestilenz unterbrochen werden, deren Nachwehen in Jahrhunderten nicht aus der Welt zu schaffen sind?"

Der Rittmeister von Foucar zuckte mit den Achseln. "Liebster Haberland, Sie hämmern da mit Argumenten auf mich ein, denen ich im Augenblick nicht gewachsen bin. Ich frage Sie nur, was soll aus der Menschheit werden, wenn Sie die Sinnlosigkeit und den Zufall als leitendes Prinzip hinstellen?"

Der kleine Hauptmann sah ein paar Augenblicke nachdenklich vor sich hin.

"Wir werden schon noch zusammenkommen, lieber Foucar! Wissen Sie, wie ich damals nach dem Tode meines Büchchens einen Trost gefunden habe? Nicht aus gelehrten oder heiligen Büchern, sondern draußen im Wald. . . . Ich strich eines Tages auf einem Firschgange durch eine blühende Kiefernschönung. Als ich nach Hause kam, war mein ganzer Rock voll Staub. Ich säuberte ihn und mußte plötzlich denken: Das sind

Hunderttausende von lebendigen Keimen, die Du da vernichtest! Und Du jammerst, daß Dir eine einzige kleine Menschenblüte vor der Zeit vernichtet worden ist? . . . Es wurde Abend, ich sah auf der Bank vor meinem Jagdhäuschen, und mein Blick lenkte sich nach oben. Nach dem ewigen Dom, zu dem wir aufsehen, wenn wir uns in unserer Winzigkeit keinen Rat mehr wissen. Und da drang mein Auge weit über die Grenze, die unseren schärfsten Fernrohren gezogen ist. Ich sah die Ursonne im Weltraum schweben, so unsäglich groß, daß, an ihr gemessen, all die Sonnen und Sterne unseres Himmels nur winzige Staubkörner waren, Stäubchen, die, vom Winde getrieben, durcheinander wirbelten. Und auf einem dieser Staubkörner stand ich, sah zu meinen Füßen wiederum ein wimmelndes Leben von so unermessbarer Kleinheit, daß jede Vorstellung versagte, es könnte darin etwas wie ein Einzelwesen geben. Und da überfiel mich der Gedanke: Du Wurm Du, Du Mikrobe erschreßt Dich, an ein persönliches Verhältnis zwischen Dir und dem Lenker dieser Urgeheuerlichkeit zu glauben? Wo ist vor seinen Augen ein Unterschied zwischen Dir und dem wimmelnden Bakterienzeug, daß Du Dir einbildest, ausgerechnet Du eine winzigen Schicksale wüßten gelenkt und überwacht? Daß Du Dir kein Bein brichst oder die böse Lungenentzündung zuziehst oder in einem Bankrott Dein Geld verlierst? Größenwahn ist das! Das ewige Wesen da oben, von dem die Sonnen und Mikroben stammen, hat mehr zu tun. Vielleicht erschöpft es seine Tüchtigkeit in einem ewigen

Gebären, um immer das zu erneuern, was im Betrieb des Weltalls verbraucht oder abgestoßen wird? . . ."

Gaston von Foucar machte eine Bewegung.

"Jetzt fehlt nur noch: die russischen, französischen und englischen Bakterien sind über die deutschen und österreichischen hergefallen, um sie aufzufressen. . . ."

"Na, viel was anderes ist es auch nicht, wenn Sie nämlich diesen Krieg etwa vom Sirius aus betrachten wollten. . . ."

"Ach was, das ist unfruchtbares Spintisieren! Und — nehmen Sie's mir nicht übel, lieber Haberland — ein Herabwürdigen all des Erhabenen und Herrlichen, das jetzt sich in unserem Vaterlande offenbart. Die lobende Begeisterung, mit der sich Hunderttausende zu den Fahnen drängen, das feste Vertrauen auf Sieg, mit dem sie ins Feld eilen, das sollte nicht göttlichen Ursprunges sein? Und weil wir diese Empfindungen hegen dürfen, stehen wir auch in einem ganz persönlichen Verhältnis zu dem, der sie uns in die Brust gepflanzt hat. Hoch über uns die Gestirne wandeln in den ewigen Bahnen, die er ihnen vorgeschrieben hat, und seine Allgewalt ist so unermesslich, daß er zugleich auch das Kleinste hier unten zu betreuen, das Schicksal jedes einzelnen Menschen zu lenken vermag. Ich möchte fast sagen, ich bedauere Sie, lieber Haberland, daß Sie ohne die feste Stütze dieses Glaubens ins Feld gezogen sind!"

(Fortsetzung folgt.)

Kufeke

Seit Jahrzehnten bei allen Verdauungsstörungen bewährte Nahrung für Erwachsene und Kinder.

Sparen! Sehr viel Geld können Sie **Sparen!**

Das ganze Pfund hochfein schmeckenden und leicht verdaulichen **Kriegsbrot-Aufstrichs** kostet nur **27 Pfennig** hergestellt mit **Bernh. Reichelt's echtem Kunsthonigpulver** (Kinderleicht.)

von **B. Reichelt, Breslau 16, Grüneiche 24 (Tel. 4548)**

Achten Sie aber genau darauf, dass auf jedem Paket dies Bild steht. (D. R. W. Z. 204681.) Von gerichtlich vereidigten Nahrungsmittel-Chemikern glänzend begutachtet. Jedes Päckchen reicht für 4 Pfund hochfeinen Kunsthonig.

In besseren, realen Lebensmittelgeschäften zu haben. Wo nicht, sende ich auch direkt zu. Lassen Sie sich nichts anderes als „ebenso gut“ aufhängen; ich garantiere nur für meine Ware. Reelle Kaufleute bei angemessenem Nutzen gesucht!

Per Post franko 3 Pakete à 35 Pf. = 1.25 Mk. 12 St. nur 4.00 Mk. Nachnahme. In diesem Jahre schon über **40000** Postpakete mit **2200000** St. versandt.

Von dem **Kriegsausschuß, dem Reichskanzler unterstellt, ist Kunsthonig als Ersatz für Butter und Fett empfohlen. Einfachste und billigste Herstellung von vorzüglichem Kunsthonig mit meinem prima Kunsthonigpulver.**

Unzähl. Anerkennungen u. schmeichelhafteste Danksagungen! z. B.:

Nr. 32493. „Ihr Honigpulver ist hochfein, ich kann es nur jedem empfehlen, denn in dieser teuren Zeit ist Butterbrot Luxus und Fett gibt's nicht. Da ist Ihr Honigpulver ein gutes Ersatzmittel.“

Nr. 36906: „Erhielt Ihr Sortimentpaket. Meine Frau hat einen Versuch gemacht mit dem Honigkuchen und ist derselbe zur größten Zufriedenheit ausgefallen. Sehr täuschend ähnlich im Geruch, Aussehen sowie Geschmack. Ich bin zurzeit als Schneidermeister beim Kriegsbekleidungsamt eingezogen und habe gleich Reklame durch eine Kostprobe bei meinen Kameraden gemacht. Es mündet auch Kommissbrot mit Ihrem Honig zu bitterm Kaffee vorzüglich. Senden Sie 31 Paket . . .“

Beste Liebesgabe für unsere tapfern Feldgrauen!

So schreibt Unteroff. Hielscher: „Herzlichen Dank für Ihre wertere und grosse Erfindung. Die Meinigen sandten mir mehrfach, und wurde die Sendung immer mit Hurra begrüßt. Alle stürmen mich und können nicht genug bekommen. Weiterhin viel Heil und Sieg Ihren Fabrikanten und unseren Waffen wünschend. grüßt . . .“

Achten Sie aber genau auf meine Firma und Bild!

GROSSE NEUHEIT!

Richtig leuchtende Zahlen!

Jede Uhr mit Garantieschein.

Uhrwerk	Leuchtkraft	Nr. 38b Militär-Uhr, i. Dunkeln leuchtend	nur 4.50 M.
3 Jahre	10 Jahre	Nr. 48b Offizier-Uhr, flach, elegant	nur 6.50 M.
Carantie	Garantie	Nr. 78b Hindenburg-Taschenuhr, mit richt. leucht. Zahl.	7.50 M.
		Nr. 88b Kaiser-Wilhelm-Taschenuhr m. richt. leucht. Zahl.	10.00 M.
		Nr. 30b Armbanduhren, leuchtend	5.50 M.
		Nr. 40b Armbanduhr mit Schutz, leuchtend	7.50 M.
		Nr. 80b Armbanduhr mit richtig leuchtenden Zahlen	10.00 M.
		Nr. 60 Arme-Taschenwecker, im Dunkeln leuchtend	18.00 M.
		Nr. 100 Arme-Kompaß, im Dunkeln leuchtend	3.00 M.
		Passende Metall-Schutzkapsel Stück 50 Pf.	Nickelkette 60 Pf.

Nachnahme bei Feldpost unzulässig.

Versand: Voreinsendung mit 35 Pf. Porto. Katalog auf Wunsch.

Deutschland-Uhren-Manufaktur Leo Frank
BERLIN S. 19, Beuthstraße 4, Fabrikgeb. rechts.

Rein deutsches Erzeugnis!

Steckenpferd-Seife

Die beste Lilienmilch-Seife für zarte weiße Haut. Stück 50 Pfg.



Risin-Salbe gegen Schnupfen

Gratis verlangen Sie unsere Liste über: **Gummistrümpfe** und neue sanitäre Artikel. Josef Maas & Co., G. m. b. H., Berlin 108, Oranienstr. 108.

Vorbild für Matur-, Prima-, Einjähr.-Prüfung u. a.; Prof. Dr. Schusters Institut, Leipzig, Sidonienstr. 59. Prospekt frei!

Künstlerkriegspostkarten! Wir versenken 60 Stck. Ia sort. z. 10-Pf.-Verk. frko. g. 1.50 Briefm. Herosverlag, Berlin 39, Sellerstr.

Feinste Musik-Instrumente
Katal. Nr. 514 gra/
Edmund Paulus, Markneukirchen Nr. 51

Pädagogium Ostrau bei Filehne. Von Sexta an. Ostern- und Michaels-Klassen. Erteilt Einj.-Zgn

Kriegs-Postkarten für die Front
Wir liefern unseren Soldaten die neuesten Kriegspostkarten von der West- und Ostfront, sowie jede andere Art Ansichtspostkarten. 100 Stck. 2 Mark, 1000 Stück 18 Mark. Prospekt gratis und franko.
KARL VÖGELS VERLAG, BERLIN O. 27, Blumenstrasse 7

Sparjame Hausfrauen kaufen ihre

Konfektion im Modenhaus

August Polich Leipzig

Denn dieselbe ist bekannt als

Geschmackvoll in Form
Erstklassig in Qualität
Sehr billig im Preise

Das neue Preisbuch 13 mit den Neuheiten für Herbst u. Winter ist erschienen und wird auf Wunsch sofort und postfrei zugelandt

Bei Bestellungen und Anfragen auf Grund der Ankündigungen in der „Berliner Illustrierten Zeitung“ bitten wir auf diese Bezug zu nehmen.

Celluloid-Glas unzerbrechlich

Original-Preis M. 50.—



Niederlage der Omega-Uhr **Carl Michael** Berlin SW 68 Hollmannstraße 18.

Der ideale Zeitmesser mit leuchtenden Radium-Zahlen! „OMEGA“
Illustr. Prospekte gratis.

Lieferung gegen Monatsraten von 3 Mark an, ohne Anzahlung, 5 Tage z. Probe. Ill. Katalog K gratis u. frei. Mora G.m. Postf. Breslau 2 b.H. 172.

Kriegspostkarten Aktuell für Sammler. Ostfront. Warschau, Kowno, Libau, Grodno, Suwalki usw. sowie Ostpr. Verwüstungen und Heldengräber im Osten. 100 Stück sort. M. 4.50. Wiederverk. Rabatt!

Pudel-Verlag Berlin SW 48a, Friedrichstr. 16

RÄTSEL

Zeichnung von Paul Simmel

HUMOR

Silben-Rätsel.

Aus den Silben:

a — ad — al — ba — cas — da — del — den — don — e — en — er — gra — hand — hi — hieb — in — ka — kampf — ke — keil — la — lae — land — li — li — lif — lung — lus — me — me — mi — mol — na — naab — nau — ne — ner — ni — no — norr — ral — re — ren — rous — ru — se — se — se — sis — ta — ta — te — te — ten — ten — them — ti — tre — tu — va — ver — wald

sind 20 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von unten nach oben gelesen, eine zeitgemäße Mahnung ergebe.

Die Wörter bezeichnen: 1. Eine schwedische Provinz. 2. Offiziersrang. 3. Englischen Fluß. 4. Arabischen Herrscher. 5. Griechische Göttin. 6. Türkischen Befehlshaber. 7. Feindlichen Minister. 8. Egotische Kaiserin. 9. Kampfsort. 10. Balkanstaat. 11. Berühmte Kirche. 12. Bestrafung. 13. Altgriechische Stadt. 14. Teil der Egel'schiffsausrüstung. 15. Mischelart. 16. Soziale Einrichtung. 17. Deutschen Fluß. 18. Stadt im westlichen Kampfgebiet. 19. Bekanntesten Seerührer. 20. Häufig vorkommende Verfeinerung.

Konsument und Speise.

Er lebt im schönen Balkanland, Doch täuscht zwei Laute man gewandt, So findet sich's als Fisch Wohl nur auf reichem Tisch!



„Ja, Karl, bist Du denn verrückt? Was nagelst Du denn dem Pferd an?“ — „Kistendeckel, Menschenkind! Ich reite durch die Sumpfgegend!“

Lösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Silbenrätsel: Zwölf Milliarden Kriegsanleihe. 1. Jastrow. 2. S. V. 3. Fronleichnam 4. Israel. 5. Lapislazuli. 6. Altar. 7. Diphtherie. 8. Nettelbeck. 9. Küttli. 10. Elbing. 11. Semendria. 12. Nidel. 13. Cregli. 14. Handgranate.

Nächtliche Erscheinung: Sternschnuppe.

Die tomiische Figur: Hanswurst.

Bilderrätsel: Der energische Angriff gegen Serbien.

Etwas Unentbehrliches: Brotkarte — Brot — Karte.

Homonym: Schein.

Russische Strategie: Ausrücken.

Logogriph: Frauchen — rauchen.

Freundinnen! „Wie alt ist Grete eigentlich?“ — „An ihren letzten acht Geburtstagen wurde sie 26 Jahre!“

Feldwebel (mit den Rekruten exerzierend): „— links um — rechts um — Halt! Meyer, melden Sie sich nachher, weil Sie im Glied gesprochen haben!“ — Rekrut Meyer: „Berzeihung, Herr Feldwebel täuschen sich, ich habe nicht gesprochen!“ — Feldwebel: „Dann melden Sie sich, weil Sie Ihren Vorgesetzten getäuscht haben!“

Vor dem Quartier eines höheren Stabes stand ein Soldat in tiefer Nacht auf Posten. Plötzlich rattert ein Auto heran. „Halt, wer da?“ ruft der Posten. Aus dem Wagen biegt sich eine Gestalt, und eine knarrende Stimme jagt befehlend: „Lassen Sie mich durch, habe dringende Meldung vom A. O. K. (Armees-Ober-Kommando)!“ Aber der Posten ruft zurück: „Sie sollen hier nicht das Alphabet aufsaen, sondern die Parole!“

Aus einem Feldpostbrief. „Es gibt hier sehr viel Obst. Gestern habe ich so viel Pflaumen gegeben, daß ich jetzt nicht bloß Heim-, sondern auch Bauchweh habe.“

Die Frau eines bekannten Schriftstellers fragt ihr Töchterchen, die in die Schule kommen soll: „Was antwortest Du, wenn sie Dich in der Schule fragen, was Dein Papa ist?“ — „Arbeiter!“ antwortet die Kleine. Erstaunt fragte die Mutter: „Arbeiter, weshalb denn, Kind?“ — „Nun, Du sagst doch immer, ich soll nicht so laut sein, Papa arbeitet!“

KÖNIGL. FACHINGEN Staats-Quelle

Vorzüglich geeignet zur Haustrinkkur! Von heilwirkendem Einfluß bei Gicht, Harnsäure, Zucker, Nieren- und Blasenleiden usw. Man befrage den Hausarzt. Überall erhältlich.

KÖNIGL. FACHINGEN Staats-Quelle

Kriegs-Erinnerungs-Echt 800 Silber Siegelringe. Jeder Ring ist gesetzlich gestempelt. Platte gehämmert, mit Kreuz in echt Email mit echt 800 Silber ausgelegt. Reklamepreis M. 1.80. SIMS & MAYER, BERLIN A Oranienstrasse 117/118.

SCHÖNE AUGENBRAUEN. erlangen Sie durch meinen tausendfach anerkannten Augenbrauensaft. FRAU ELISE BOCK BERLIN CHARL 8 KANTSTR 158

Nachlässig behandeln Sie Ihre Kopfhaut, während Sie Ihr Gesicht täglich waschen. Durch regelmäßige Kopfwäsche — wenigstens einmal in der Woche — mit dem bekannten Schwarzkopf-Schampoo (Paket 20 Pf.) erhalten Sie Ihr Haar gesund und kräftig.

Eine aus Tausenden von Bekundungen, welche seit Beginn des Krieges eingegangen sind, worunter Die Leistungen der Reichskrone-Leuchtblatt-Uhren als unentbehrlich für den Felddienst bezeichnet werden. Reichskrone-Taschenwecker-Uhr mit Leuchtzifferblatt M. 20.— Reichskrone-Leuchtblatt-Uhr M. 5.50 Reichskrone-Leuchtblatt-Armband-Uhr M. 6.85. Ueber Einhundert-Tausend Reichskrone-Leuchtblatt-Uhren wurden bereits an Angehörige fast sämtlicher Regimenter der deutschen Armee und die Kriegsschiffe der Kaiserlichen Marine geliefert. Kgl. Bayer. Hofuhrenfabrik Andreas Huber, München 34



Die Verwendung der Kavallerie: Kosaken-Attacke.

Die „schlachtenentscheidende“ Tätigkeit der Kavallerie, die in früheren Feldzügen häufig eine große Rolle spielte, kommt im modernen Kriege nur noch sehr selten vor

Die Verwendung der Kavallerie im Weltkrieg

Von Major a. D. von Schreiberhofen

In der Gegend von Souain brachte der Feind unter merkwürdiger Verkenntnis der Lage sogar Kavallerie-Massen vor, die natürlich schleunigst zusammengeschossen wurden und flüchteten.

Oberste Heeresleitung.

Gegen festigte Feldstellungen, gegen Draht-
hindernisse und Schützengräben anreiten, das ist allerdings nicht die Aufgabe der Kavallerie, und wenn sie es tut, so kann man sich nicht wundern, wenn sie dabei gänzlich zusammengeschossen und vernichtet wird. Nach französischen Berichten beruht die fehlerhafte Anwendung der Reiterwaffe aber auf einem Mangel an Aufklärung. Es war der französischen Führung unbekannt geblieben, daß sich hinter der ersten deutschen Linie noch weitere besetzte Stellungen befanden, auch die Luftaufklärung hat keine Meldungen darüber gebracht und so glaubte der französische Führer, daß bereits die ganze deutsche Stellung durchbrochen und daß die Zeit der Verfolgung und der Ausnutzung des Sieges gekommen sei. Und dazu wurde die Kavallerie hervorgeholt. Das Mißgeschick der französischen Kavallerie lag also nicht im Wesen der Waffe, sondern in ihrer fehlerhaften Verwendung begründet. Immer noch spielt die Reiterei eine

große Rolle im Kriege, und sie wird auch stets eine unentbehrliche Waffe und ein notwendiger Bestandteil jedes Heeres bleiben. Bei einem langwährenden Stellungskamp, wie er sich jetzt in Frankreich abspielt und wie er auch lange Zeit in Rußland geherrscht hat, wird die Kavallerie naturgemäß in ihrer Eigen-

art weniger in die Erscheinung treten, aber der Krieg besteht doch nicht nur aus Stellungskämpfen; und im Bewegungskriege fällt ihr nach wie vor eine entscheidende Bedeutung zu. Dies hat auch der jetzige Weltkrieg gezeigt. Während der Mobilmachung und der Aufrüstzeit haben deutsche Reiterregimenter er-

folgreich die deutsche Grenze geschützt und die russische Kavallerie zurückgeschlagen, die in deutsches Gebiet einfallen und es verwüsten wollte. Als die deutschen Armeen den Vormarsch durch Belgien und Luxemburg antraten, haben die Kavallerie-Divisionen die Bewegungen der deutschen Heeresteile so erfolgreich verschleiert, daß die feindlichen Führer darüber vollkommen im Unklaren blieben und gänzlich überrascht wurden. Die Berichte des großen Hauptquartiers heben besonders hervor, daß der vorzüglichen Tätigkeit der deutschen Reitergeschwader ein großer Teil der ersten Erfolge zuzuschreiben ist. Im Osten ist kürzlich noch von größeren Kavalleriegefechten die Rede gewesen, die sich südlich Dünaburg abgespielt haben. Unter siegreichen Gefechten drang die Kavallerie weit nach Südosten vor, erreichte die wichtige, im Rücken des russischen Heeres gelegene Bahn Wilna—Minsk, zerstörte sie und erschwerte dadurch in empfindlicher



Ein bisher ungewohntes Bild von der Verwendung der Kavallerie: Ulanen beim Ausheben von Schützengräben.



Auf Patrouille.



Einbringen eines russischen Spions.

Die Verwendung der Kavallerie im Weltkriege:

Weise den russischen Rückzug. Auch die aufklärende Tätigkeit der Reiterei bleibt trotz der Luftaufklärung noch bestehen, weil sie nicht wie jene von Witterungseinflüssen abhängig ist und weil sie beim unmittelbaren Heranreiten an den Feind manches feststellen

kann, was sich der Beobachtung durch die Flieger und Luftschiffe entzieht. Allerdings haben sich die Verhältnisse wesentlich geändert, unter denen die Kavallerie ihre Tätigkeit ausüben kann. Die Steigerung der Wirkung der Feuerwaffen, die Ein-

führung der Mehrader, Schnellfeuerkanonen und Maschinengewehre, die Vergrößerung der Kampfräume, die Leere des Schlachtfeldes, die Mimikry der Uniformen, die verdeckte Aufstellung aller Truppen — dies alles stellt sich ihrer Tätigkeit



Deutsche Artillerie auf dem Vormarsch, die zu ihrem Schutz von ungarischen Husaren begleitet wird.



Noda Noda,
der bekannte Schriftsteller, dessen Kriegsberichte
in der „Vossischen Zeitung“ erscheinen, bei einem
Aufstieg im Fesselballon.

erschwerend und hemmend in den Weg. Mit einer einfachen Attacke ist die vielseitige Aufgabe der Kavallerie heutzutage nicht mehr zu erfüllen. Ausbildung, Ausrüstung und Organisation haben diesen veränderten Verhältnissen Rechnung tragen müssen. Die großen Kavalleriekörper sind durch Zuteilung von Maschinengewehren und reitender Artillerie und durch Ausrüstung mit den modernen Nachrichten- und Verkehrsmitteln sehr viel selbständiger geworden. Sie stellen jetzt eine ganz andere Gefechtskraft dar. Die Ausbildung des einzelnen Mannes ist ebenfalls vielseitiger geworden. Jeder Kavallerist ist mit einem vorzüglichen Karabiner ausgerüstet, der in seinen Leistungen nicht hinter dem Infanteriegewehr zurücksteht.

Als die deutschen Stellungen von der Nordsee bis zur schweizer Grenze reichten und jede kavalleristische Tätigkeit ausgeschlossen war, da wurden die Reiterregimenter ebenso wie die Infanterie zur Besetzung der Schützengräben verwendet und manch abgeschlagener feindlicher Angriff legte Zeugnis davon ab, wie tapfer und gewandt sie ihre Stellungen zu verteidigen wußten. Weit vor der Front oder auf den Flanken des Heeres dringen die Kavalleriekorps und Divisionen im feindlichen Lande vor. Auch für sie gilt es als erster Grundsatz: Ran an den Feind!



Arthur Nikisch,
der berühmte Dirigent, der seinen 60. Geburtstag feiert.
Gemälde von Prof. John Philipp.



Ludwig Thoma,
der bekannte Münchener Satiriker, als Sanitäts-
soldat im Osten.
Thoma

Aber vorsichtig muß der Führer abwägen, ob auch alle Bedingungen zu einer glücklichen Attacke gegeben sind. Häufig wird er davon Abstand nehmen müssen und seine Aufgabe auf anderem Wege zu erreichen suchen. Auch die Kavallerie-Division wird dann Stellungen und Stützpunkte besetzen und durch das Feuergefecht das feindliche Vorgehen aufhalten. Wenn aber in der großen Schlacht der Feind geschlagen ist und mit seinen Massen zurückflutet und die Kavallerie zur Verfolgung angefordert wird, um die Früchte des Sieges zu pflücken, dann wird die Attacke die Reiter tief in die Reihen des fliehenden Heeres führen und die Batterien jeden Widerstand brechen, der sich dem Vordringen etwa noch entgegenstellen sollte.



Ein berühmtes Wahrzeichen Wilnas: Das Muttergottesbild in der Ostra brama, zu dem in Friedenszeiten viele Tausende wallfahrteten.

Phot. A. Grohs.

H I N T E R D E R F R O N T



Die fortgeschleppte Katharina II: Leerer Denkmalssockel auf dem Kathedralenplatz in Wilna.

Kurrenzblätter ähneln sich alle sehr, auf schlechtem Papier gedruckt, enthalten sie stets eine sentimentale Geschichte, zumeist einen patriotischen Roman, in dem deutsche Spione sich furchtbar gemein gegen unschuldige Engländer benehmen. Ferner bieten sie hauswirtschaftliche Rezepte, Anekdoten, furchtbar patriotische Geschichten, die jedoch mitunter, wenn sich die Gelegenheit bietet, nur ein Mäntelchen für irgend eine Reklame sind. Wollte man nach dieser „Literatur“ die Geistesbildung der großen Masse Englands, die mit Befagen den Inhalt der „Penny-Zeitungen“ verschlingt, beurteilen, so käme kein sehr schmeichelhaftes Urteil heraus. Am Lustigsten ist der Teil „Interessantes aus aller Welt“, in dem auch allerlei aus Deutschland erzählt wird, aber ungefähr so, als ob Deutschland bei Kamtschatka läge. So wird berichtet, daß die deutsche Regimentsmusik aus zwei Trompetern und einem Tambourmajor besteht. Alle Gemeinen und Unteroffiziere unserer Armeen erhalten auf Staatskosten eine Schnupstabsdose. Ferner hat jeder deutsche

Der Geschmack des englischen Publikums hat eine für England typische Lektüre hervorgerufen, das „Penny-Paper“, die Groschen-Zeitung, die sich in hundertfacher Form mit grellen farbigen Umschlägen überall bemerkbar macht und tatsächlich die Lektüre des Durchschnittsengländers bildet. Die verschiedenen Kon-



Zeitverreib in den Mußestunden der Truppen hinter der Front: Sprungvorführungen auf einem Schwimmfest in Flandern.



London in Erwartung der Zeppelinangriffe: Sandsäcke in der Kapelle einer der besten Kirchen Londons zum Schutz der Architektur.

Soldat einen gedruckten Zettel mit den Worten Kaiser Friedrichs: „Es ist die Pflicht des Soldaten, seinen Gegner zu massakrieren, je schrecklicher, desto besser!“ Dann folgen Geschichten über den Kaiser und seine Heerführer. Was man sich in England vom Kaiser erzählt, ist an Ueberkeit und Unsinnigkeit nicht zu überbieten, entzieht sich aber aus Geschmacksgründen der Wiedergabe. Von Macken wird gesagt, daß er 1870 als gemeiner Husar in den Krieg zog und in diesem Feldzuge noch Oberst in seinem Regiment wurde. Frau Bertha Krupp von Bohlen kennt nach Meinung der Engländer ihr „Geschäft“ ganz genau und ist eine ebenso tüchtige Hausfrau wie Kanonenmacherin. Ihre Brautausstattung hat sie selbst geschneidert und nur 1000 Mark da für ausgegeben. Berlin fürchtet sich sehr vor Flieger-Angriffen, deshalb patrouilliert ständig ein Zeppelin über der Stadt und besonders über dem Schloß. Das alles sind keine Scherze, sondern in ernstem Tone vorgebrachte Nachrichten aus einigen Londoner Zeitschriften.



Wetteffen, eine beliebte Scherznummer bei den Soldatenfesten hinter der Front.

Die Berliner Illustrierte Zeitung erscheint wöchentlich einmal. Bezugspreis im Inland: 5,20 Mk. jährlich; 1,30 vierteljährlich; 45 Pf. monatlich bei jeder Postanstalt und im Buchhandel sowie durch die Geschäftsstelle frei ins Haus. Einzelnummern sind für 10 Pf. in allen Zeitungsverkaufsstellen erhältlich.

Anzeigen Mk. 5,00 die 5-gespaltene Nonpareille-Zeile. Verlag Ullstein & Co., Berlin. Redaktion und Geschäftsstelle Berlin SW, Kochstraße 22/24.